



Neuestes zu den beiden (!) Basisschriften

von Ines Grämiger

Die Veröffentlichung der Analyse der Basisschrift nach E. Meier durch unsere graphologische Arbeitsgruppe ZH gab u.a. den Anstoss für einen Fortbildungstag der SGG (Schweizerische Graphologische Gesellschaft) zum Thema Basisschrift im Nov. 2011.

Es wurde dabei ersichtlich, dass neben der offiziell als „Basisschrift“ bezeichneten Schulnormvorlage von E. Meier auch noch eine sogenannte Luzerner Basisschrift, mit welcher auch Frau Dr. Hurschler von der pädagogischen Fachhochschule Luzern arbeitet, existiert. Ein Hinweis auf die Luzerner Basisschrift ist aber leider im Internet kaum zu finden.

Durch ein vorgängiges Gespräch und Treffen mit einer Luzerner Psychomotoriktherapeutin und Lehrerausbildnerin konnte sich die Arbeitsgruppe nun mit den Abweichungen der beiden Basisschriften vertraut machen.

Für uns Graphologen und Schicksalspsychologen erfreulich war dabei, zu entdecken, dass die Luzerner Basisschrift von der Längenteilung 5:8 gemäss goldenem Schnitt als Schönheitsideal (E.Meier, Typograph) wieder zurückfand zum alten Grössenverhältnis von Ober- und Unterlängen.

Mithin gilt unser, in der kritischen Analyse geäussertes Bedauern über eine Beschränkung in der Schulnormschrift auf die blosse Alltagsebene, einen Verlust von Höhen und Tiefen, von Ehrgeizmotivation und Idealbildung nicht mehr für die Luzerner Normschrift - was wir sehr begrüssen.

Ebenso verliessen die Luzerner die computerangefertigte Vorlage der Normschrift und fertigen diese wieder handschriftlich an, sodass Rundungen und Völlen im Mittelband wieder echt rund und nicht mehr oben abgeflacht-eckig sind. Das bedeutet, dass hier das Fliessen der Gefühle und der visuellen Anschauung und damit auch die typische Begabung des Pyknikers wieder „leben“ darf im Schriftausdruck.

Als grosses Haupt-Ziel beim Schreibenlernen schälte sich bei den „Hauptakteuren“ zur Findung einer neuen Schulschrift die Leserlichkeit, das rasche Erlernen einer Automatisierung, aber auch die frühe Individualisierung der Schrift heraus.

Individualisierung meint dabei das Kreieren einer eigenen Schrift in Abweichung von der Normschulschrift.

Als Graphologen und Schicksalspsychologen können wir nun einen Beitrag leisten zur Analyse des Weges bei der Individualisierung, wie er bei der Schnürlischrift verlief und wie er bei der LU Basisschrift verlaufen kann und wird.

Ines Grämiger
Limmattalstrasse, 50
CH - 8049 Zürich

ines.g@sebil.ch
www.ines-graemiger.ch

Weg zur Erreichung der Individualisierung der Handschrift bei der Schnürlischrift im Vergleich zur Basisschrift :

Der Weg zur Individualisierung verlangt eine andere Ichfunktion und die konträre, andere Hirnhälfte!!

a) Bei der Schnürlischrift:

Da die Schnürlischrift total verbunden (gemäss Graphologen eigentlich überverbunden) ist, geschieht die Individualisierung der Handschrift durch ein Weglassen der Ueberverbundenheit und durch ein Kreieren von unverbundenen Buchstabenfolgen.

Verbundenheit bedeutet das Anhaften an materiell-logische Gegebenheiten, Unverbundenheit das Einfließenlassen von Intuition und geistigen Einfällen im Sinne des Luftlassens und Loslassens der materiellen Kontrolle.

Bei hoher Intelligenz und Antizipationsfähigkeit entstehen dann anstelle der unverbundenen, materiellen Lücken sogenannte immaterielle Linien (= verbundene Bewegungsabläufe in der Luft, welche nicht direkt auf dem Papier sichtbar, aber oft rekonstruierbar sind oder mit dem Schreibbrett direkt feststellbar sind).

Der Weg der Individualisierung geht mithin hier vom materiellen Anhaften und der materiellen Ueberkontrolle zum mehr intuitiven Loslassen und dem Einfallenlassen des Geistigen, Unkontrollierbaren, den intuitiven Einfällen, welche auch aus dem Unbewussten stammen. Der Weg geht von Materie zu Geist durch Weglassung der materiellen Fixierung.

Da die Schnürlischrift viele schnörkliche Details und Verzierungen aufweist (v.a. in den Majuskeln), geht hier der Weg zur Individualisierung ebenfalls über das Weglassen dieser Zierstücke. Der Weg geht in Richtung Vereinfachung und Wesentlichkeit anstelle der schmückenden Detailbetonung.

Da die Schnürlischrift viele Völlen und Schlaufen in Unter- und Oberlängen besitzt, geht der Weg der Individualisierung über das Weglassen dieser zugebundenen Völlen und Schlaufen und tendiert zu mehr Magerkeit. Es ist mithin ein Weg von gefühlshafter Betonung und Anspruch auf Phantasien zu mehr Abstraktheit, ev. sogar zu Nüchternheit und Sachlichkeit.

Aus dem Obigen wird ersichtlich, dass der Weg der Individualisierung bei der Schnürlischrift v.a. durch Weglassung, Reduktion, Elimination, gekennzeichnet ist.

Dies ist ein trennender, abstrahierender Vorgang und entspricht in der Schicksalsanalyse der negierenden, verneinenden Ich-Funktion (k-).

b) Bei der (LU) Basisschrift:

Da die Grundlage der Basisschrift völlig unverbunden ist (ähnlich der Steinschrift) und den Lernenden in einem späteren Schritt als Weiterentwicklung dieser Vorlage nur einige mögliche, flüssige Verbindungen zwischen bindungsfreundlichen Buchstaben aufgezeigt werden, steht den Lernenden der Weg zu eigenen, individuellen Verbindungen und Verknüpfungen völlig offen, ja wird von den Lehrpersonen sogar gewünscht und angeregt. Der Weg der Individualisierung geschieht also gerade durch dieses Erfinden von neuen, persönlichen, kombinativen Buchstabenverbindungen, durch kombinatorische Verknüpfungen und neue, materiell sichtbare Bewegungsabläufe auf dem Papier.

Von der Isolierung der Fakten (= totale Unverbundenheit) kommt man zu mehr assoziativem Inbeziehungsetzen dieser Faktenelemente, zu Zusammenhangsdenken und Assoziationen, zum Sehen des Gemeinsamen. Es ist ein verbindender, assoziativer Vorgang des schöpferisch-kreativen Geistes und entspricht in der Schicksalsanalyse der schöpferisch-erfindenden Ich-Funktion der Inflation (p +).

Da die Basisschrift zu extrem mageren Unterlängen und Oberlängen ohne jegliche geschlossene Schlaufen tendiert (was eher für Nüchternheit und Sachlichkeit steht), ist der Weg der Individualisierung der des Erfindens von neuen Schlaufen, welche für Phantasie und Gefühlsbetonung sprechen. Der Weg geht also von reduzierter Sachlichkeit zu vermehrter Gefühlshaftigkeit, von der abstrakt-sachlichen Männlichkeit zur gefühlsbetonten Weiblichkeit.

Da die Basisschrift sehr vereinfacht ist und keine Schnörkel und Zierelemente aufweist, geht der Weg der Individualisierung in Richtung Erfindung neuer Zierelemente und Details. Dies ist der Vorgang des Schmückens und Gestaltens mit Detailliebe und Darstellungsdrang und entspricht in der Schicksalsanalyse dem künstlerisch-gestalterischen Darstellungs- und Zeigebedürfnis (hy+).

Aus Obigem wird ersichtlich, dass der Weg der Individualisierung hier durch Hinzuerfinden von Gestaltungselementen geschieht, welches eine kreative Begabung verlangt.

Die Kombination von assoziativem Erfinden und Schöpfen sowie von schmückenden Elementen ist gemäss der Schicksalsanalyse die Verbindung von geistigem Kreieren und ausdrucksgestalterischem Schmücken (p + mit hy+) und entspricht einem höchst künstlerischen Syndrom, einem Menschen, der viel Phantasie, Ideen sowie Ausdrucks- und Darstellungswunsch besitzt. Dies entspricht auch der Funktion der rechten Hirnhälfte und dem weiblichen Prinzip.

Man kann sich nun vorstellen, dass Kinder aus kreativ-schöpferischem Hause, welche viel dahingehende Anregung bekommen in ihrer Erziehung, diesen Weg der Individualisierung leichter gehen können als Kinder aus einem Elternhaus, welches weniger Kreativität, eigene Schöpferkraft oder Kultur vermittelt.

Gesamthaft gesehen kann man nun sagen, dass der Weg der Individualisierung der Handschrift bei der Schnürlischrift und der Basisschrift ein völlig anderer, konträrer ist.

Im Falle der alten Schnürlischrift ist der Prozess hin zur ureigensten Handschrift auf dem Weg der Reduktion und des Weglassens von vorgeschriebenen Normelementen zu finden und entspricht einem Nein zu den Norm-Formungen (k-), das heisst, verlangt betreffend Ichfunktionen die Funktion der Negation (des Neins, des Weglassens, der Reduktion und Abstraktion, des Prozesses vom Unwesentlichen zum Wesentlichen).

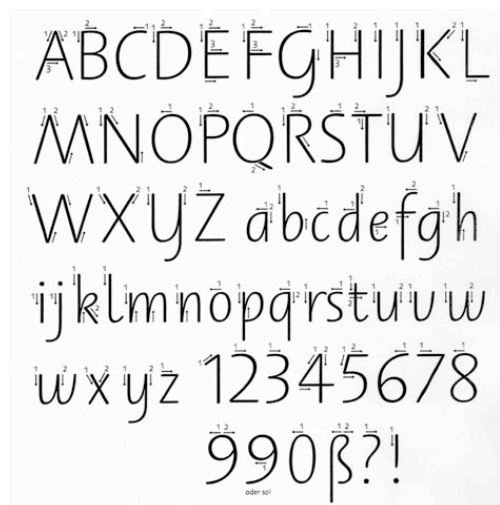
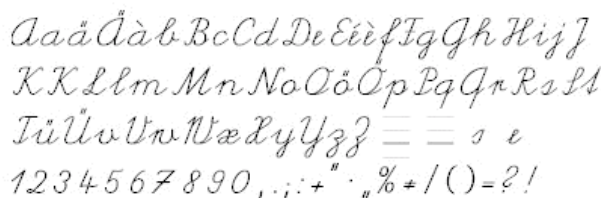
Dieser Vorgang ist ein Vorgang der linken Hirnhälfte und des männlichen seelischen Prinzipes (der Ich-Einschränkung) und des Geistes der Phil. II-Berufe (Berufe der Naturwissenschaft, Technik, Oekonomie).

Dies entspricht dem Prozess der Analyse. (k-)

Demgegenüber verlangt der Individualisierungsweg bei der neuen Basisschrift die andere, die rechte und eher weibliche Hirnhälfte, die Ichfunktionen der Inflation, der schöpferischen Erfindung und Assoziation und des Geistes des Phil I-Berufe (Berufe der Geistes- und Sprachwissenschaft, Religion) und der Künstler.

Dies entspricht dem Prozess der Synthese. (p +)

Es wird nun spannend, zu beobachten, wie in der Praxis des Schreibunterrichtes dieser unterschiedliche und geradezu konträre Prozess zur Individualisierung der Handschrift erfolgt, welchen Schülern welcher Weg mehr entgegenkommt.



Schweizer Schnürlischrift

Basisschrift von Hans Eduard Meier

Der verschiedene Weg der Individualisierung

(von der Schulnorm zur eigenen Schrift -Resumée)

Bei der Schnürlischrift	Bei der Basisschrift
Weglassen von übermässiger Verbundenheit	Erfinden u. Hinzufügen von neuen Verbindungen, Verknüpfungen, Formungen
Von materieller Verbindung zu Einfall und immateriellen Verbindungen	Von Isolierung zu materieller Verbindung
Weglassen von Schlaufen und Völlen	Hinzuerfinden von Schlaufen und Völlen
Von Gefühlsbetonung zu Sachlichkeit, Abstraktion	Von Nüchternheit, Sachlichkeit zu Gefühlsbetonung
Weglassen von Schnörkeln und Details	Hinzuerfinden von Zierelementen und Details
Von materiellem Anhaften zu luftiger Geistigkeit u. Intuition	Von isolierter Sachlichkeit, Faktenbetonung zu kombinativen Verbindung von Elementen
Entspricht der Ichfunktion der Negation, Abstraktion k-)	Entspricht der Ichfunktion der Inflation des Erfindens des Schöpfens aus dem Unbewusstem (p +, ev. unterstützt von hy +)
Von Komplexität zu Einfachheit	Von Abgetrenntheit zu kombinativer Formgebung
Entspricht einem analytischen Prozess	Entspricht einem synthetischen Prozess
Braucht die Tätigkeit der linken Hirnhälfte und der seelischen Männlichkeit	Braucht die Tätigkeit der rechten Hirnhälfte und der seelischen Weiblichkeit

© Ines Grämiger, Zürich

*Der Mond ist aufgegangen, die
goldnen Sternlein prangen am
Himmel hell und klar; der
Wald steht schwarz und schwei-
get, und aus den Wiesen steigt
der weisse Nebel wunderbar.*

*Borgen macht Sorgen.
Dem Glücklichen schlägt keine Stunde.
Der Apfel fällt nicht weit vom Stamm.
Der Appetit kommt beim Essen.
Der erste Schritt ist der schwerste.
Der Klügere gibt nach.
Der Mensch denkt und Gott lenkt.
Die Ausnahme bestätigt die Regel.
Die Wände haben Ohren.
Durch Schaden wird man klug.*